

HANNA PASSER: Venezianische Ballade

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAG

28. Fortsetzung.

Offensichtlich aber ist es die Filmaufnahme, die dieses unbeschreiblich anmutige, kindhafte Mädchen hierhergelockt und nun ganz in ihren Bann gezogen hat.

Rust hat alle Mühe sie zu betrachten. Schwarzhaarig ist sie, zierlich und zerbrechlich; mit Augen, die ganz groß und sanft, sehr düster und feurig sind und in einem unendlich schwermütigen Glanz leuchten, wie ein fernes Lied. Ihr Teint ist zart und alabasterweiß, gleich gespannter Seide. Die dünnen Arme mit den unwahrscheinlich feinen, lebendigen Händen hat sie um ihren Körper gelegt, der übermäßig schlant ist und sie märchenhaft unirdisch erscheinen läßt.

Das ist Abelaide d'Azeglio, die Tochter der zauberhaft-zarten Prinzessin Pia.

Hat Rust vor deren Bild schon eine süße Zärtlichkeit empfunden, so hat das Gefühl, das jetzt jäh und gewaltig in ihm aufspringt, bereits die Stärke anbetender Leidenschaft.

Wie ein Blitz hat es ihn getroffen. Die ganze Welt versinkt. Nur dieses Wesen bleibt... als Herrscherin über ihm.

Sein und schwer hängen seine Blicke sich an sie. Deren Kraft zwingt ihre Augen fort von dem Schauspiel, an dem sie sich ergötzen, und lenkt sie in die feinen hinein, die ihr entgegenflammen und mit ihrem lodernen Feuer auch sie entzündend.

Zarte Rote steigt in ihre Wangen. Kurz nur währt ihr erstes Staunen. Es wandelt sich in Freude, in Glückseligkeit. Dieses trunke Gesicht legt sich um den feingeschwungenen Mund, der frauenhaft-zärtlich erblüht, das edle Haupt neigt sich zum Gruß — Erwiderung seiner Huldigung.

Was Abelaide d'Azeglio und Arwed Rust bei dieser schicksalhaften Begegnung einander unvermittelt und unverhüllt in dieser stummen Aussprache sagen, gestehen, zuschwören, schreibt sich unaussprechlich in ihrer beider Herzen, die eine Ulgewalt zusammenführt, der sie sich demutsvoll beugen.

Nach beendeter Aufnahme wird die Contessina von der Jenseits begrüßt, der sie bereits vorher ihre Aufwartung in deren Zimmer gemacht hat.

Die Schauspielerinnen vermitelt dann auch Abelaide's Bekanntschaft mit den anderen Gloubelenten.

Bald entspinnt sich eine allgemeine, lebhaftere Unterhaltung. Die Contessina spricht fließend und fehlerfrei deutsch; sehr weich klingt es in ihrer dunkel-vibrierenden Stimme.

Die Contessina erweist sich ferner als überaus belesen und bewandert in allen Belangen der Kunst und Wissenschaft. Die Erziehung, die dieser Tochter des italienischen Hochadels zuteil wird, hat nichts außer acht gelassen, was zur Formung des Geistes einer jungen Dame von Welt gehört.

Denn noch gehört die Contessina der Welt. Und eine junge Dame ist sie, die bei näherem Kennenlernen das Kindhafte verliert, das man ihrem Wesen sowohl nach ihrer äußeren Erscheinung, als auch nach ihren jungen Jahren zuzuschreiben geneigt ist. Eine sechzehnjährige Italienerin ist — und mag sie auch hinter Klostermauern aufwachsen — bei weitem reifer und erblühter als ihre gleichaltrige deutsche Schwester in dem herben nordischen Land.

Erst nach der gemeinsamen Abendtafel, welcher die Contessina als anmutsvolle Hausherrin vorsteht, ergibt sich ihr erstes, direktes Zwiegespräch mit Rust. In einer Nische der Halle des Pian terro, während die übrigen eisigkühlten Gesprächsgerichte werden.

„Ich freue mich so, daß Sie der Dichter sind dieser Venezianischen Ballade... oh, wie ist sie wunderbar schön, diese ballata und... wie begnadet sind Sie...“

„Ich... ach, ich bin ein elender Stümper.“

„Warum lauen Sie das?“

Röschens Kriegsspiel

Stizze von Theodor Hanffstengel

Dreihundertfünfzig Jungen und elf Mädchen der Mittelschule einer höheren Lehranstalt wandern an einem wundervollen Sommermorgen in den Wald. An die Stelle des Unterrichts, der bei solchem Wetter Sünde wäre, soll ein fröhliches Geländespiel treten. Die Führung hat Assessor Nachweh. Nachweh hat beschloffen, die steile, waldbedeckte Schanze in einen Kriegsschauplatz zu verwandeln. Dreißig männliche Verteidiger sollen den Kamm der Schanze halten, dreihundertfünfzig Angreifer, unterstützt durch elf Mädchen, sollen den Zeitberg stürmen.

Besonders wichtig ist die Rolle der Mädchen. Sie sollen den vorantürenden Kameraden in angemessenem Abstand folgen. Maria und Hilde, Gerda und Margrit sind Marketerinnen. Sie tragen zwischen sich zwei gelbliche blinkende Marmeladeneimer voll Wasser, womit sie die durstigen Krieger laben sollen. Die übrigen, unter ihnen Röschchen mit den Apfelsblütenwangen, sind Rote-Kreuz-Schwesterlein.

Acht drohende Schläge von der nahen Stiftskirche waren das Zeichen zum Beginn des Kriegsspiels.

Nachweh befand sich bei den dreißig Verteidigern. Eine Stunde höchster Spannung verging. Endlich raschelte es hier und da im dichten Unterholz, Zweie knackten Büsche bewegten sich, grüngetarnte Klumpen wälzten sich heran, dann Pfeifen, Rufen, Brüllen — kaum entbrannt war das Ringen entschieden, der Sturm nach kurzem mörderischem Kampfe abgeschlagen. Nicht weniger als 30 tapfere Angreifer bedeckten, tot oder verwundet, das Schlachtfeld.

Alles hatte ausgezeichnet geklappt. Nun mußten die Mädchen mit Wasser und Verbandzeug in Tätigkeit treten.

„Die Mädchen! Wo bleiben denn die Mädchen?“ rief Nachweh in den Wald hinein.

Die Mädchen waren nicht da. Tote und Verwundete gaben ihrer Empörung offenen Ausdruck. Durch den Wald hallten die Flüche einer entseesselten Bande.

Nachweh schäumte. Sein Befehl war nicht befolgt.

„Weil ich mich so fühle... vor dem einzigen, wahrhaft vollendeten Gedicht der Schöpfung...“

„Und das wäre...?“

„Sie sind es... Abelaide... Süße... Schöne... Geliebte...“

„Nicht... oh...“ Sie reicht ihm beschwichtigend die Hand.

Er küßte sie mit aller Inbrunst.

Ihrer beider Augen jubeln sich zu: Ich liebe dich!

Sie hören nichts als die Musik ihrer eigenen Herzen.

„Später...“ flüstert Abelaide endlich mit zuckendem Mund.

Er nickt, tritt zur Seite, gibt ihr den Weg frei.

Sie schwebt auf einem Diener zu, der ein Tablett mit Gläsern trägt, in denen Asti pumante perlt. Rasch ergreift sie zwei Kelche und nähert sich mit betriübender Grazie Kamecke, der gerade allein an einer Säule lehnt.

„Alla sua salute, signore Kamecke!“

„Grazie tanto, contessina...“ gibt er ihr Bescheid.

Bezaubernd denkt er, bezaubernd, diese glückliche Mischung von Märchenfee und großer Dame! Zu schade, daß so etwas ausgerechnet die Tochter des Conte d'Azeglio sein muß, die man natürlich nicht vor die Kamera kriegen kann.

Zum ersten Male gibt es eine Meinungsverschiedenheit zwischen Nina und Battista.

Nina ist Hausvermesserin im Palazzo d'Azeglio, das weibliche Gegenstück zu Battista's Stellung.

Battista versteht die an sich gewiß nicht unrichtige Meinung, daß es bestimmt nicht im Sinne des Conte sein könne, daß seine Tochter jetzt mit diesen Filmleuten Ausflüge zu Wasser und zu Lande unternimmt, sich dauernd in höchst lebhafter Unterhaltung bis in den späten Abend bewegt, an dem dann noch getanzt und Wein getrunken wird; Dinge, die der Arzt streng untersagt hat.

Dagegen hält Nina ihm wortreich vor, daß der liebe Gott dem armen Kinde endlich eine Freude schicke — wenn es auch eine laute, vielleicht unpassende, ja sogar ein wenig schädliche Freude sei.

Ah, die treue Alte weiß, wie glücklich die piccola ist. Zum ersten Male in ihrem jungen, traurigen Leben ist sie wirklich und restlos glücklich, über alle Maßen glücklich. Wehe, wenn Battista dieses Glück zerstört, wenn des Kindes kaum geborenes seliges Lächeln erstickt!

Wie eine Löwin ihr Junges, so verteidigt Nina Abelaide's Glück wider alle von Battista gepredigte Vernunft.

Und — die Frau behält recht. Der Mann streckt die Waffen vor den schlagenden Argumenten ihrer simplen Herzensweisheit.

Dann setzen sie beide, die ergebenen Diener des Hauses d'Azeglio.

Abelaide, der Süßen, Sanften, die so völlig die Tochter ihrer Mutter ist, kann ja im besten Falle doch nur ein ganz winziges Stückchen Erdenglück bescheiden sein.

Der zuletz im vorigen Herbst aus Deutschland berufene allerberühmteste Medizinprofessor hat endlich erklärt: „Progressive Entartung des Herzmuskels. Mitral-Klappe stark atrophisch.“

Battista hat im Lexikon nachgeschlagen.

D über die todtraurige Gewißheit, die ihm daraus wurde.

Vollkommen ruhiges Leben. Keine, wie immer gearteten Erregungen.

Kloster... Ist das noch Leben?

Abelaide ist jung und schön, und das warme Blut der Südländerin pulst in ihren Adern.

Wer bräute es da wohl übers Herz, ihr den Trunk zu verwehren aus dem Becher der Freude, bevor nur allzu bald — so oder so — der Vorhang sich senkt, der sie in jedem Fall für immer vor aller Lust des Lebens trennen wi...?

Abelaide träumt den betörenden Traum erfüllter Herzensglückseligkeit.

Das Glück ist zu ihr gekommen wie ein steghafter Frühlingsturm. Er hat alles Bestehende über den Haufen geworfen. Ein Zauber liegt über dem Leben, das in nie geahnter Leuchtkraft erstrahlt gleich einer Vision. Jeder Atemzug bedeutet schwebende Seligkeit. Alle Dinge, alle Menschen, alles Tun wird edel, gut und schön. Da ist nichts mehr vom gleichgültigen Ablauf früherer Tage. Die Welt hat ihr Werktagsgleid abgeworfen und zeigt sich in feierlicher Verkündigung.

Im Taumel aller Wonnen lebt Rust.

Veracien ist Sulvia, veracien alles, was ie war, was

audem er für das Wohlgehen der elf Kriegs-

teilnehmerinnen verantwortlich.

„Kette bilden, den Wald durchstreifen! Wer die Mädchen findet, ruft laut Hallo!“

Die Mädchenjagd dauerte fünf Minuten. Da scholl bereits ein jubelndes Hallo durch den Wald. Es kam aus der Richtung des Waldschlößchens.

Nachweh drang in den Garten des Waldschlößchens ein. Da saßen sie, Marketerinnen und Rote-Kreuz-Schwesterlein, ebenso durstig wie pflichtvergessen. Die einen saßen Limonade durch Strohhalm, die anderen saßen dem Lehrer led in das hochrote Gesicht.

„Was soll das bedeuten? Ich verlange eine Erklärung!“

„Da wandte Röschchen Kornfeld ihre Apfelsblütenwangen und die hübschlickenden Augen Nachweh zu, ließ den Strohhalm zwischen den langen, schmalen Lippen spielen und bemerkte:

„Meine Mutter hat gesagt, Kriegsspiel für Mädchen wäre Unsinn.“

Nachweh kochte über, holte aus und versetzte dem vorwitzigen Röschchen zwei Ohrfeigen, die das liebliche, weißrote Oval ihres Gesichtchens vorübergehend in eine überreife Tomate verwandelten.

Die Zeit verging. Nachweh wurde älter, Röschchen natürlich auch. Zwischen ihm und ihr hatte sich ein langjähriger Krieg entsponnen. Denn so war Röschchen: Noch ehe sie das Waldschlößchen verließ, hatte sie geschworen, dem rabiaten Nachweh die Ohrfeigen heimzuzahlen.

Nun aber ging es, wie es so oft geht: Aus der Knospe Röschchen entfaltete sich im Laufe dieses Krieges eine wohlgestaltete, duftige, begehrenswerte Rose. Und wer war es, der sich am meisten danach sehnte, diese Rose zu pflücken? Nachweh natürlich. Denn Nachweh war ein guter Mensch. Seine Gefühle entwickelten sich wie die Stengel eines Schachthalmes.

Nachweh's Kampf war aussichtslos. Denn zwischen ihm und ihr standen als eine himmelhohe Mauer die beiden Ohrfeigen.

Röschchen erkannte bald, daß alle Vorteile auf ihrer Seite waren. Sie spielte mit dem armen Nachweh wie die

ist, was immer wert und von Bedeutung gewesen. Er sieht nur noch Abelaide, fühlt nur sie, ihren Kuß.

Eng aneinandergeschmiegt irren sie durch das nächtliche Venedig. In kleinen Gassen und auf Brücken unbekannter stummer, schmaler Kanäle; bis sie mit einem Male zum Canale Grande hinansgeraten. Dort finden sie sich von neuem zurecht, verlieren sich wiederum in dem Winkelwerk, in dem sich ein Fremder niemals auskennen kann, und landen dann in gleicher Weise am großen Kanal. So geht das weiter. Hin und her.

Der Mann liebt diese Irrgänge im Gassenlabyrinth. Und sie hält natürlich freudig mit. Sie, die Contessina d'Azeglio, die letzte zarte Blüte eines alten Stammes, die zeit ihres Lebens geschützt und behütet worden war vor jedem stärkeren Lufthauch.

Verhätlichkeit hat man sie. Wahrscheinlich strengt sie darum auch jede kleine, weil eben ganz ungewohnte körperliche Betätigung gleich dermaßen an. Nacht sie müde, matt, atemlos. Aber sie beißt die Zähne zusammen. Es steckt schon allerhand Energie in dieser Nachfahrin der Fornari und d'Azeglio. Und sie ist ja so grenzenlos glücklich. Die gute, treue, verschwiegene Nina, die zu ihr hält, die ihr hilft! Die heilige Jungfrau segne sie!

Die heilige Jungfrau! Ist sie ihr nicht abtrünnig geworden? Ach nein, nein. Sie, die Mutter aller Schmerzen, ist ja auch der Liebenden Schirmherrin.

Schwer atmend bleibt Abelaide auf einer winzigen gestuften Brücke stehen und lehnt sich gegen das Geländer, unter dem stumm eine Gondel gleitet, wie der Schatten eines Riesenfisches auf dem dunklen Wasser.

In die tiefe Stille schlägt plötzlich mit furchtbarer Kraft die große Glocke von San Giacomo dall'Orto, dann gleich darauf die kleinere. Mit dröhnenden Schlägen erwecken und geißeln beide die Nacht; einander jagend, schallend und jammernd, wehlagend, wieder und wieder aufkeulend.

Ein Zittern, dem sie auch mit dem Aufgebot aller Energie nicht mehr wehren kann, überfällt Abelaide. Wie rasend klopft ihr Herz. So, als wollte es die zarte Hülle sprengen.

„Geliebte! Süße! Was hast du? Was ist dir? Gott...“

„Nichts, nichts...“ Unter tausend Schmerzen erzwingt sie das Lächeln, das den Erschrockenen beruhigen soll.

„Nur ein wenig müde bin ich... vielleicht, weil ich so viel Geheh eben noch nicht gewöhnt bin...“

Er schilt sich einen rückwärtslofen Patron.

Und gerade jetzt ist weit und breit keine Gondel zu sehen, kein „Hoi... jooo... jooo...“ zu hören.

„Ich trage dich nach Hause.“ Er nimmt sie in die Arme. Oh, wie ist sie leicht.

„Contessina Federlein!“ Er küßt die Stirne des edel-schönen Hauptes, das sich an sein Herz bettet.

Noch einmal lächelt sie zu ihm hinauf. Dann schließen sich ihre Augen.

Er glaubt, sie schlafe. Aber es ist die Ohnmacht einer tiefen Erschöpfung, die sie umfangen hält.

Fortsetzung folgt.

Erregungen für den Küchenzettel

Sonntag früh: Schwarzer Tee, für die Kinder Kakao, Kartoffelbraten; mittags: Rote Klöße, Braten, Weiß- oder Rotkraut, Griechischsalat mit Fruchtsauce; abends: Halbrotkohl, Salat von Schilke, Bratkarisole, belegte Brote. — Hühnerbraten (Schilke mit Sellerie). Schilke waschen, am unteren Ende einen Keil einschneiden, um ihn zu erhitzen, scharf schneiden, Sellerie gründlich waschen, schälen (Schalen trocken), in kleine Würfel schneiden, mit wenig Wasser weichdünsten, mit Essig, Salz und evtl. etwas Öl anmachen, unter den Schilke waschen und nochmal abschmecken.

Montag früh: Geröstete Mehlsuppe, Fettschmalz; mittags: Kohlrübenintopf; abends: Hühnerbraten mit Süßholzwurzel, Kräuterbutter, Vollkornbrot, saure Gurke. — Kohlrübenintopf: 1 kg Kohlrüben, 1 kg Kartoffeln, 50 Gramm Speck oder Fett, 1 Zwiebel, Salz, Kräuter und Petersilie. Die gewaschenen, geschälten, in Würfel geschnittenen Kohlrüben in Speck und Zwiebel anschmoren, mit Wasser aufkochen, die geschälten geschnittenen Kartoffeln zugeben, nach Belieben mit etwas Mehl binden, mit Salz und evtl. Petersilie abschmecken.

Dienstag früh: Deutscher Tee, Vollkornbrot mit Marmelade; mittags: Schilkebraten mit Knädelbrot, Hühnerbraten, Salat von verblühter Marmelade; abends: Weißkohl-Salat, Streichwurstbrot. — Weißkohl-Salat: 1,5 kg Weißkohl, 500 Gramm Weiß- oder Rindfleisch, 1 Zwiebel oder Lauch, 30 Gramm Fett, Essig, Zucker, Salz, 30 Gramm Mehl. Zwiebelwürfel in Fett andünsten, das Mehl zugeben, mit heißem Wasser aufkochen, durchkochen, die in Scheiben geschnittenen Kartoffeln, die Gewürze und den feingehackten oder geschnittenen Kohl dazugeben, abschmecken, durchsieben lassen.

Stake mit der Maus. Gestern fing sie ihn ein, heute ließ sie ihn laufen, um ihn morgen aufs neue einzufangen.

An warmen Sommerabenden pflaue Nachtweh's Lieb ins Ungemessene zu wachsen. Aber je schwüler die Nacht desto kühler Röschchen.

„Sie wissen ja, was Sie mir angetan haben. Glauben Sie, so etwas sei mit einem Wort aus der Welt geschafft?“

„Fräulein Röschchen, sagen Sie doch: Wie kann ich das wiedergutmachen?“

„Sie? Ueberhaupt nicht,“ sagte sie schnippisch und ließ ihn stehen.

So kam jener schwüle Juliabend, an dem es Röschchen beliebt hatte, den liebestrunknen Nachtweh abermals einzufangen. Sie saßen zusammen auf einer verschwiegenen Bank im Park. Nachtweh's Sehnen wurde übermächtig. Wie der Zeiger der Uhr weiterlief, so kam er ruckweise näher an das hübsche Röschchen heran.

„Kommen Sie mir nicht zu nahe,“ sagte sie und raffte ihr Kleid. „Sie sollen sehen, was passiert, wenn Sie es wagen.“

Nachtweh war nicht nur ein guter Mensch, Nachtweh besaß auch ein feines Fingerspitzengefühl. Seine gespanntesten Sinne glaubten hinter dieser Warnung etwas zu entdecken, das fast wie eine Aufforderung klang. Und da er wußte, daß der Angriff der beste Weg zum Siege ist, so schlang er plötzlich die Arme um das geliebte Röschchen. Aber da saßen ihm auch schon zwei klatschende Ohrfeigen auf den vor Schrecken erbleichenden Wangen.

Der so grausam Gezüglichte kürzte augenblicklich davon. Er irrte im mondbeschluderten Park umher. Aber wie es den Verdreher zum Schauspiel seiner Tat zurückzwingt, so näherte er sich endlich wieder der Stätte seiner unseligen Verwirrung. Da saß Röschchen, schluchzend, die Apfelsblütenwangen in den Händen verborgen.

„Fräulein Röschchen — ich bitte Sie, weinen Sie nicht. Ich verspreche Ihnen, ich werde nie wieder...“

„Warum laufen Sie denn fort?“ schluchzte sie. „Sie haben mich ja gar nicht verstanden. Ich mußte doch erst...“

Wenige Minuten später hing sie fest an seinem Arm.

„Was bist du dumm, du Süßer! Ich hatte es doch geschworen, die Ohrfeigen mußten doch erst aus der Luft. Nun sind sie ausgefallen. Ach du — ich liebe dich schon, seit du mich damals verhasst hast.“

Ein Minenräumboor

Der K

Ewig klingt d
des

Der Feldpostbr

Ich muß Dir
ich muß Dir heute
Briefen, die nur G
das einmal geknüp
will Dir heute ich
und von all dem
Etwas ein Bierle
gang“ mit sich ich
Als wir uns r
Mütter mit noch d
Männer im Herzen

Kriegsjahrgang
Frauen, die sich ver
die uns ein lechtere
Himmel erbitten mo
in der Wiege, und
wachsen wir heran
da waren wir noch
Was wußten wir u
und Not. Wenn wir
das letzte vom Mu
dann uniere Väter
und hatten doch ihr
riefen laut nach ihr
aus seinem verfall
oder wo nur deutlic

Als wir dann
Klassen und Partei
schaftskräfte und eine
deutsch waren. Ja,
lange her, könnte m
Wie oft haben
Kriegsjahrgängen
wie ihr“ Man bed
leid haben zu müße
der vielen Parteien
Dann kam wie
Arbeitsrock mit der
Hammer und Feder
mehr zu leisten als
hatten eine Traditi
Erabition des Kä
aus dem großen Kä
zurückzuweisen, der
bedarf wahrlich kein
zu zeigen, daß wir

Weißt du noch,
Du, der Zinfanterist
uns irgendwo in P
warst gerade aus
suchtest Deine Komp
Vor Graudenz in bo
ich Dich hin. Als wi
nur aus Schlaglöche
es Dir noch zu lan
nur immer wieder,

Und wir kamen
ich Dir zum Abschie
Dir fragte, sagtest
kahlst ja noch so jung
Wir haben uns
Krieg ging weiter
Schlacht reibte sich a
haben ja nur unferne
wo es auszubalaten
Kampf, wo es zu st
haben gekostet, weil
den Sieg glaubten.
Kriegsjahrgang!

Etwas habt ihr d
Augen auf uns hera
so begreifen konnte
gewachsen leid. Das
nur die armen Krieg
enaltlichen Hungerbl
des Raters aufgewa
sehen den Geist, der
auflockernden Flam
doch, der die Mensch
sich selbst hinauswad

Vor allem aber:
der ganzen Kraft un
Dieser Glaube war
gegen unsere inneren
der uns stark machte
leidigen und damit r
Das Wort Kriega
Sinn ist ein anderer
dringt es an unser
vergeben, nie wird
Sterben unserer Väter
für ewig erklingen d